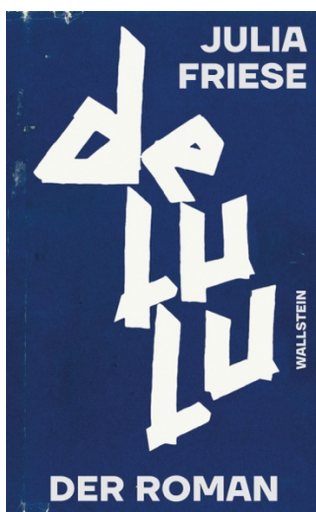


Interview mit Julia Friese
Januar 2025
geführt von: Alice Herzog
© Wallstein Verlag GmbH

Kostenloser Abdruck nach Rücksprache erwünscht ab dem **19. Februar 2025**.
Kürzung von ganzen Frage-Antwort-Blöcken nach Absprache möglich.
Kontakt: Wallstein Verlag Presseabteilung, Alice Herzog, aherzog@wallstein-verlag.de.



Julia Friese
delulu
Der Roman
248 S., geb., Schutzumschlag
ca. 22,00 € (D); ca. 22,70 € (A)
ISBN 978-3-8353-5810-2 ()
Erscheinungsdatum: 19.02.2025

- 1) **Wallstein:** Liebe Julia Friese, Ihr zweiter Roman, nach dem vielbeachteten Debüt »MTTR«, trägt einen ebenfalls sehr besonderen Ein-Wort-Titel »delulu«. Was hat es damit auf sich?

Julia Friese: »delulu« ist Internet-Slang, eine Kurzform von *delusional*, also etwa: wahnhaft, verklärt. Der Begriff wird genutzt, um jemanden zu beschreiben, der völlig unrealistische Überzeugungen, stark ihn einnehmende Fantasien hat. Dabei hat *delulu* eine gleichzeitig negative, wie auch niedliche, kindliche Konnotation. Ursprünglich kommt *delulu* wohl aus dem K-Pop, dessen Fankultur besonders stark von parasozialen Beziehungen zu ihren Stars geprägt ist...

- 2) **Es ist ein Gen-Z -Begriff, Ihre Protagonistin Res hingegen ist ein Kind der 90er- und frühen 2000er-Jahre, also ein Millennial. Warum fanden Sie diesen Begriff passend als Titel für Ihren Roman?**

Die Prämisse des Romans ist, dass das Pleasure-Versprechen des post-politischen Pops der 90er- und frühen 2000er-Jahre *delulu* war. Wir dachten, wir leben am Fukuyama'schen Ende der Geschichte, in einem also wie selbstverständlich demokratisch organisierten Wohlfühl-Kapitalismus, in dem es nur noch darum gehen kann, sich selbst wahrzumachen. Frieden, Fun, Broadcast Yourself! Diese Illusion lässt sich, ich sag mal, seit den 2010er-Jahren immer schwerer aufrechterhalten. Spätestens seit der

Pandemie wähnt man sich nun eher auf einer seltsam in sich verdrehten Achterbahnfahrt aus Hyperpop und Hyperpolitik. Ist jetzt also wirklich auch noch der Imperialismus back? So rock your Body right. Right?! Im Roman begegnen wir Res, einer erwachsenen Frau, die sich für immer kindlich am Beginn ihres Werdens begreift. Sie durchfährt ein Elektroschock, sodass sie stirbt, bevor all die Versprechen, die die Medien ihr machten, wahr werden konnten. Sie sieht ihr Leben als vielfach blind kopiertes Trugbild aus Filmtropen und Werbeslogans an sich vorbeiziehen. Und die Leser:innen haben das Ticket gelöst, für den halluzinogenen Rausch Res' letzter Minuten. Mit einem großen Löffel geht es noch einmal tief, tief rein, in eine Vollmilch, in der grellbunte Fruit Loops schwimmen. Da sind Polly-Pocket-Miniaturen, Erinnerungen an die »Goonies« und »Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft«. Kennen Sie den Film »Big«? Nach einem Jahrmarktbesuch, auf dem Tom Hanks ein Ticket an einer Zoltar-Maschine zieht, ist er plötzlich nicht mehr 12, sondern erwachsen ...

3) »MTTR« hat sich kritisch mit der deutschen Sprache und ihren implizierten Werten auseinandergesetzt. In »delulu« begeben wir uns mit Res nicht nur in ein Delir, sondern auch nach New York, wo sie einen berühmten Popstar kennenlernt. Warum sollte Ihr zweiter Roman ausgerechnet in den USA spielen?

»delulu« ist ein Herkunftsroman. Ein absurder Herkunftsroman. Aber ist eine strikte, geographische Verortung heute nicht eigentlich auch völlig absurd? Würde mein Körper GPS-Daten aussenden, würden die sich bestimmt überwiegend auf Deutschland begrenzen lassen, aber wo war ich währenddessen wirklich? In MTV, Columbia Pictures, Universal Music, Metro-Goldwyn-Meyer und auf Meta. Sag mir, was du konsumiert hast, und ich sag dir, was du glaubst und wer du glaubst, wer du bist. Ich habe »delulu« nicht aus Tropen und Slogans gebaut, die mir besonders gefallen, es geht nicht darum, sich irgendwie männlich, *selbst-herr-lich* – sehen Sie, ich kann den MTTR-Duktus noch – in einem idealen Kanon zu spiegeln, sondern zum Core dessen zu kommen, was quasi aus Versehen wirklich prägend war: Der Mainstream. Als wir ihn hatten attackierten wir ihn, jetzt vermissen wir ihn.

4) »delulu« strotzt vor spielerischen Vergleichen und fließenden, surrealen Assoziationen. Damit unterscheidet sich der Text deutlich vom parataktischen, eher nüchternen Duktus in »MTTR«. Ist es Ihnen wichtig, für jeden Text einen eigenen Sound zu finden?

»delulu« ist kein sprachkritischer Text wie »MTTR«, der Wort für Wort, ja beinahe silbenbewusst gelesen werden will. »delulu« ist das Unbewusste. Ein neurales Geflecht aus Begierde und Angst. Da ist der unbedingte Wunsch, von anderen geliebt und gesehen zu werden, da man sich selbst beständig im Mangel wähnt und in blanker Angst vor dem Nichts und Tod. Sprache und Aufbau folgen einer assoziativen Traumlogik in drei kreisförmigen, sich überlagernden Phasen. Was mich dabei auch sehr

inspiriert hat, ist die Art und Weise, auf die ältere KI-Modelle, wie Dalle-E, Bilder bauen: Zu viele Finger, zu viele Zähne, keine kohärente Darstellung von Sprache. Dass diese Bilder der menschlichen Traumlogik so ähnlich sind, finde ich gleichzeitig interessant wie auch unheimlich. Und genau diesen Vibe wollte ich für »delulu«. Ich habe also versucht, mit der Linearität von Text zu brechen. So sind zum Beispiel manche Slogans kleiner gesetzt, weil sie die Vorstellung nur unterlagern, aber dennoch das nächste Bild assoziativ erzeugen. Es ist eine Sprache, die einlädt, genau das zu tun, was uns in der Polykrise am meisten Angst macht: loslassen.

5) Sie arbeiten u.a. als Kulturjournalistin. Ist der Popstar Frances Scott, der auch als

Projektionsfläche für Res dient, an bestimmte real existierende Künstler:innen angelehnt?

In vielen Bildern ist Frances sicher Britney-codiert. Christina-codiert. 90er-, 2000er-Teen-Pop-inspiriert. Aber ich habe in Frances all das gelegt, was ich in den etlichen Künstler:innen-Interviews, die ich über die Jahre geführt habe, zwischen den Zeilen über das Popstarsein erfahren habe. Denn egal was ich fragte, im Kern wollte ich eigentlich immer wissen: Wie fühlt sich das an, all unsere Sehnsüchte zu leben? Wie kommen wir rein, in diese Welt, die dein Werk verkauft? Oh, Moment, du lebst doch all unsere Sehnsüchte, oder?

6) Was war die größte Herausforderung bei der Verarbeitung dieser anderen Medien in einem literarischen Text?

Musik und Film, bei letzterem besonders deren Trailer und Anfänge, lösen oft eine gleichsam euphorische wie diffuse Erwartungshaltung aus, die schwer in Text zu übersetzen ist. Da es mir aber genau um diese Erwartungshaltung ging, die sich ja nie einlöst, auch nie einlösen darf, da sie uns irrationale Motivation ist, musste ich ihr hinterherjagen. Ich wollte sie an der Kapuze festhalten, umdrehen und fragen: Was? Wer bist du eigentlich? Was genau begehre ich da? Film hat den Aufbau des Textes entscheidend geformt, daher auch die Gattungsbezeichnung »Der Roman«, wie es ja auch oft heißt »Der Film«, wenn etwas auf einer anderen Quelle beruht. »delulu« hat außerdem ein Cold-Open, einen Titelbildschirm und einen Vorspann. Es gibt Schwarzblenden, Verpixelierungen, all das. Nur gebuffert wird nie. Die Verbindung ist strong.

7) Was es auch nicht gibt, ist ein Abspann. Es gibt keine End-Credits. Können Sie uns noch ein bisschen mehr zu ihren Quellen und Einflüssen sagen?

Im Grunde wollte ich, dass »delulu« klingt wie die Songs »mememe« oder »Hollywood« von 100 Gecs, diese perfekte Verquickung aus Hyper-Gegenwart und Pop-Nostalgie, wie man sie auch in Emerald Fennel-Filmen findet. Dabei habe ich an Mark Fishers Hauntology-Konzept zerbrochener Zeitlichkeit

gedacht, an die Spielzeugkataloge der frühen 90er-Jahre, die mir zuletzt immer wieder auf Instagram ausgespielt wurden. An Max-Martin-Beats und Darren Aronofskys »Requiem for a Dream« – das wäre übrigens auch ein perfekter Titel für den Text gewesen. An das Super Nintendo Entertainment System und den Architectural-Digest-YouTube-Kanal. Ich habe an Sofia Coppolas »Lost in Translation« gedacht und an »Weißes Rauschen« von Don DeLillo. An David LaChapelle und David Lynch, deren Werke beide ebenfalls auf Träumen aufgebaut sind – bewusste und unbewusste. Ich wollte, dass der Text sloganhafte Sätze erschafft, und gleichzeitig Naomi Kleins »No Logo« verstoffwechselt. Und mein Schreiben an sich ist natürlich immer auch ein Aufschauen zu Marlene Streeruwitz, Elfriede Jelinek und Helena Adler, die in der »Infantin« schrieb: »Am nächsten Abend verschmelze ich mit der Bildröhre. All die Liebe, die sich in mir entfaltet, projiziert sich auf den Fernseher«. Habe ich schon Tiqquns »Preliminary Materials for a Theory of the Young-Girl« erwähnt? Das war die wahrscheinlich wichtigste Quelle. Denn was ist ein Popstar anderes als der Modellbürger redefined by consumer culture? Und nun ist also auch »delulu« eine Ware: »The Young-Girl is obsessed with authenticity because it's a lie« (Tiqqun).